

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 82 (1956)  
**Heft:** 4  
  
**Artikel:** Kaisphas und die Mausefallen  
**Autor:** Fux, Adolf / Kobel, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-495342>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

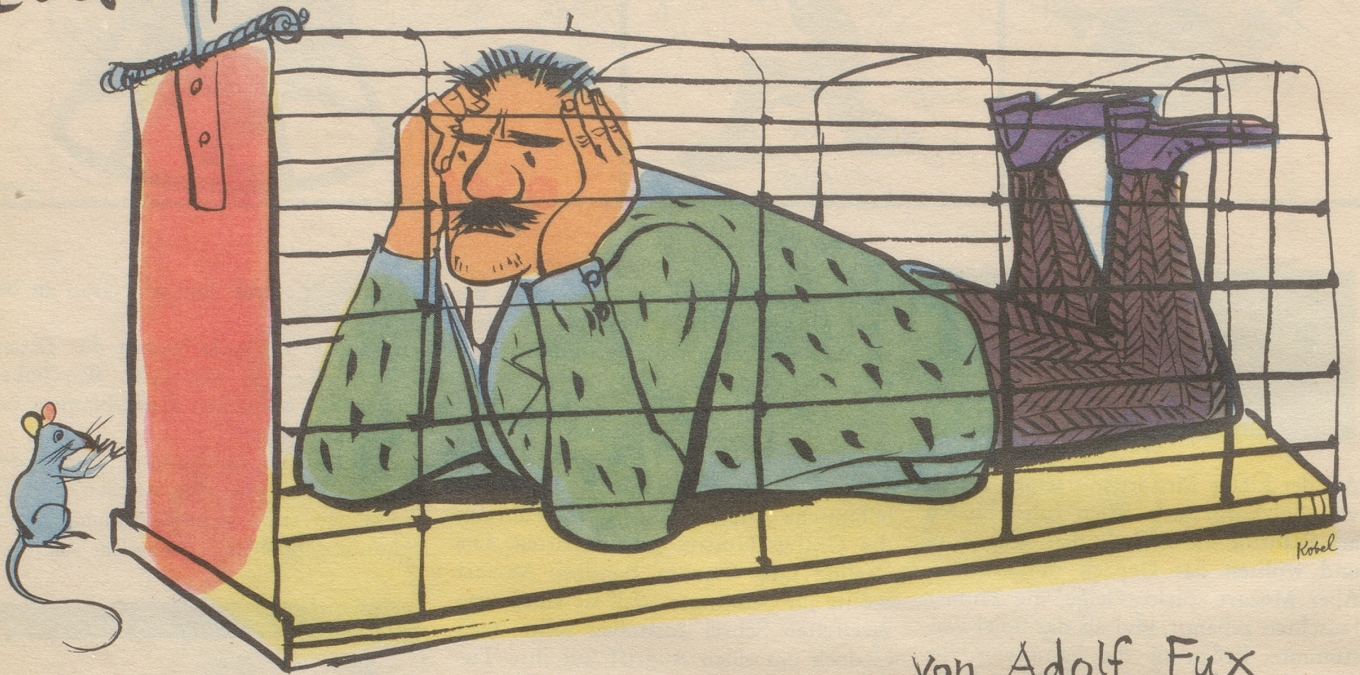
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Kaiphäs und die Mausefallen



von Adolf Fux

Keiner in Uiflenzu ist derart berühmt geworden wie Kaiphäs. Nicht etwa darum, weil er so geheissen hat. Eigentlich war es auch nicht sein richtiger Name, denn nie und nimmer wäre es geduldet worden, daß in diesem christlichen Dorf ein Kind auf den Namen des jüdischen Hohepriesters getauft worden wäre. Kaiphäs war immer schon ein Uebername und eine nationale Notwendigkeit für Uiflenzu, weil es daselbst nur sieben Familiennamen gibt und die Wahl von Vornamen zu allen Zeiten schwierig gewesen sein muß, heißen doch alle Knaben wie die Vorfahren: Johann, Joseph oder Alois. Um bei der ganzen Gleichnamigkeit Irrtümern vorzubeugen, behalf man sich immer schon mit der oft sehr drastischen Umschreibung der Personen. Und so hatte jeder erwachsene Mensch einen Uebernamen. Ein Pfarrer, der neu ins Dorf kam, wußte von dieser Sitte oder Unsitte und wollte sich dagegen verwahren. Darum sagte er den Ratsherren, die ihn hochhoffiziell und darum tierernst empfangen, es wäre überflüssig, ihm einen Zunamen zu geben, da er bereits getauft sei. Und prompt nannten sie ihn den «Getauften». Kaiphäs ist zu seinem hochtönenden Uebernamen gekommen, weil er einmal auf der Dorfbühne in der Rolle dieses Hohepriesters unvergeßlich würdig aufgetreten ist. GleichermäÙe erging es einem andern Theaterspieler. Weil er den Teufel mimen mußte und die Rolle ihm auf den Leib geschrieben schien,

wurde er fortan und seiner Lebtag lang «Tifel» genannt. Und noch seine Nachkommen hießen «s Tifelsch».

Kaiphäs war ein großer, starker Mann, so richtig im Saft, wie die Leute sagten. Zudem hatte er seine eigene Meinung und ein gutes Mundwerk, was ihm bei den eher schweigsamen Mitbürgern eine gewisse Achtung einbrachte. Achtung aber verpflichtet jenen gegenüber, die sie aufbringen, verpflichtet vor allem zu guten Ratschlägen, die nichts kosten und doch gelegentlich nützen können. So kam auch Wildiners Fabian zu Kaiphäs um einen guten Rat, als sein Maultier, übrigens das einzige in Uiflenzu, mobilisiert wurde und nicht mehr frei zu kriegen war, was ihn in der Arbeit arg benachteiligte. Der gerade auf Urlaub weilende Kanonier Kaiphäs hörte sich die Klage an und schimpfte zünftig über die Schweizeroldaten, die Esel benötigen, um ihren Aff an die Grenze zu transportieren. Was er damit meinte, wird jedem klar sein, der sich an seinen anhänglichen Tornister erinnert, wie auch jeder Uiflenzer weiß, daß man bei ihnen das Maultier auch Esel tituliert. Kaiphäs verfaßte eine längere Epistel und schickte sie «An das Eseldepartement in Bern». Eine Antwort mit freundlichem Gruß ist ihm zwar nie geworden; Fabians Esel aber wurde beurlaubt. Ob der Brandepistel oder des Umstandes wegen, daß die Armee im Augenblick über genügend Esel verfügte, hat man nie erfahren. In

Uiflenzu aber sprach es sich herum, daß Kaiphäs es gewagt habe, an die höchste militärische Instanz zu schreiben. Und da der Erfolg ersichtlich war, stieg er im Ansehen des Völkchens und wurde Gemeinderat. Damit war er in die Politik hineingeraten und redete selbst in kantonale und eidgenössische Angelegenheiten hinein. So hat er sich auch einmal bei den Nationalratswahlen mit allem Eifer eingesetzt, als ob er selbst Kandidat wäre. Dabei diente er einem solchen nur als Wahlknecht, allerdings mit gewissen Kompetenzen, durfte er doch den Uiflenzern im Namen des zu Wählenden etwas versprechen.

Nie wird mehr gesprochen und versprochen als in Wahlzeiten, wo Parteien toben und Sessel wanken. Solche gibt es da, die tun, als ob sie Brot aus Steinen schlagen könnten und den Schlüssel zum Himmelreich mit dem Kellerschlüssel zusammen im Hosensack trügen. Man muß den Leuten doch etwas vormachen. Subventionen braucht man nicht mehr zu versprechen. Das ist kein zügiger Wahlschlager mehr, weil sie zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Kaiphäs aber durfte sich im Namen des von ihm unterstützten Kandidaten mit einem andern Schlager brüsten, er versprach seinen Mitbürgern die Einführung von Heimindustrie. Also stimmten die Uiflenzer diesem Industriever sprecher. Und dank ihren Stimmen schwang er sich über den Gegenkandidaten hinaus, ward



ehrvoll gewählt. Wirklich hielt er das Versprechen und führte in Uiflenzu als Heimindustrie die Verfertigung von Mausefallen ein. In jedem Bauernhaus wurde nun fröhlich gehobelt und gesägt und gedrahtet. In hoch beladenen Rückenkorben wurden die Mausefallen ins Tal getragen und von Kaiphas nach Dörfern und Städten verfrachtet, wo sie ausgestellt wurden und in Hütten und Paläste, Mühlen und Lagerhäuser gelangten. Und Kaiphas konnte den Uiflenzern bares Geld in die Hände zählen. Sie eröffneten einen Kramladen und eine Schenke, schlugen Tannen und stellten Mausefallen her, eine Unmenge Mausefallen, alle Schöpfe und Estriche voll Mausefallen. Doch plötzlich stockte der Absatz. Wer hätte das auch gedacht, daß die Welt so rasch mit Mausefallen gesättigt wäre. Oder sind die Uiflenzer Mausefallen derart patent, daß schon alle Mäuse hereingefallen sind? Aber allmählich dämmerte es den Leuten, daß sie selbst hereingefallen sein könnten. Da rotteten sie sich zusammen und begaben sich mit drohend erhobenem Kinn zu Kaiphas. Er mußte Klarheit schaffen und unverzüglich zu seinem Industrieversprecher gehen, der ihretwegen zu Amt und Würde gekommen ist. Kaiphas zögerte nicht lange und rannte ins Tal hinunter, sich auf den holperigen Weg in Angst

und Wut redend. Und als der Herr Nationalrat seine Fragen schnippisch und ausflüchtig damit beantwortete, er hätte es damals nicht wissen können, daß die Apotheker so rasch das Mäusegift erfinden und damit die Fallen verdrängen, fiel Kaiphas mit der Wucht eines enttäuschten Dorfes über ihn her und vermöbelte ihn in seinem eigenen Salon nach Noten. Das hatte natürlich Folgen.

Als der Richter Kaiphas verhörte und fragte, warum er derart grobschlächtig über einen Herrn in Amt und Würde hergefallen sei, antwortete er kühl: «Weil ich mich rächen mußte.»

Der Richter entgegnete: «Das darf man nicht tun. Mein ist die Rache, spricht der Herr.»

Kaiphas bemerkte dazu: «Der Herr jedoch hat mich als sein Werkzeug auserkoren, damit der Nationalrat für seine Untat büße. Denn schließlich hat er ein ganzes Dorf genarrt. Und in eine Mausefalle einsperren konnte ich ihn nicht.» Kleinlaut aber fügte er bei: «Nun, Herr Richter, lassen Sie auch über mich Gerechtigkeit walten, über mich als das Werkzeug und den Wahlknecht zweier grundverschiedener Herren.» Darauf verbeugte er sich, als stünde er auf der Dorf- bühne und erwarte den Beifall der zuschauenden und mitleidenden Uiflenzer.

## Schicksal eines Eidgenossen

Herr Mannli kämpfte in jungen Jahren verbissen um einen Platz an der Sonne. Sein Ziel war: Ein eigenes Geschäft. Und er erreichte es. «Die Jungen haben ein Recht zum Vorwärtskommen!» – «Wieso sollten Alter und Erfahrung beim Berufstüchtigen eine Rolle spielen?» Solcher Art waren die Schlagworte, mit denen er die Festung der Alteingesessenen berannte. Es gelang ihm nach zäher Arbeit, alle Widerstände zu brechen und ein Geschäft zu errichten, das emsig gedeiht. Herr Mannli ist sogar ein einflußreiches Mitglied der Berufsvereinigung geworden. Alle Achtung! Und den ausgeklügelten Plan sollten Sie sehen, den er der letzten Generalversammlung unterbreitete, diesen Plan, der verhindern wird, daß in seiner gutgehenden Branche neue Geschäfte entstehen! Herr Mannli schloß seine Rede mit den markanten Worten: «Meine Herren! Wollen wir es uns bieten lassen, daß junge Schnaufer, denen bei aller Berufskennntnis doch die in unserem Geschäftszweig so *wichtige* und *entscheidende* Erfahrung fehlt, neue Betriebe aufstellen und unseren Beruf zugrunderichten? Ich glaube, meine Herren, die Antwort wird Ihnen nicht schwer fallen!» Nein, sie fiel ihnen nicht schwer. Sie fiel ihnen federleicht.

Röbi

Zeitgenosse Albert erlebte gestern:

